

# Magazin

BERNER ZEITUNG

www.bernerzeitung.ch

25



POP

## Paul Simon wieder brillant

«Stranger to Stranger» ist ein groovender Flirt mit dem Flamenco und dem Rest der Welt – etwas vom Besten in Paul Simons Diskografie. SEITE 26

## Brockis trotzen dem Onlinehandel



Zufrieden mit dem Geschäftsverlauf: Roland Hegnauer, Leiter der Bärner Brocki, inmitten seiner angebotenen Waren.

Urs Baumann

**LEBEN Internethandel und grenzüberschreitendem Shopping zum Trotz: Die guten alten Brockenhäuser halten sich. Die Konkurrenz ist allerdings gross. In Zukunft plant sogar der Billigmöbelkonzern Ikea, ins Secondhandgeschäft einzusteigen.**

Vor wenigen Monaten wurde das Heilsarmee-Brockenhaus in Olten geschlossen, und seit diesem Frühling ist auch die Brocki in Münchenbuchsee Vergangenheit. Sind die guten alten Brockenhäuser in ihrer Existenz bedroht? Keineswegs, antwortet Jakob Amstutz, Geschäftsleiter Brocki Schweiz der Heilsarmee: Von den neunzehn im ganzen Land betriebenen Secondhandgeschäften habe es nur die Filiale in Olten nie auf einen grünen Zweig gebracht. Die Brocki in Münchenbuchsee dagegen habe sich gut entwickelt; hier musste die Heilsarmee ihre Zelte nur deshalb abbrechen, weil der Vermieter einen Neubau realisieren will. Seit der Schliessung erfreut sich dafür die verbliebene Brockenstube des Frauenvereins eines grösseren Zulaufs.

### Nachhaltigkeit liegt im Trend

Der Detailhandel befindet sich allgemein in einer schwierigen Situation, stellt Roland Hegnauer fest, Leiter der Bärner Brocki der Gewa-Stiftung für berufliche Integration. Mit dem Geschäftsverlauf sei er jedoch sehr zufrieden, und er glaube, der Secondhandhandel bleibe auch in Zukunft ein interessanter Markt. Zwar müsse sich jedes Geschäft den sich ständig ändernden Marktkräften anpassen, doch im Moment kämen diese den Brockenhäusern eher entgegen: «Nachhaltigkeit und Wiederverwertung stehen heute höher im Kurs als auch schon.» Hinzu komme, so Roland Hegnauer weiter, dass sich viele Leute wieder nach «Echtem, Ur-

sprünglichem» sehnten und weniger nach billiger Massware.

Eine grosse Konkurrenz ist der Onlinehandel. «Die Brockenhäuser waren die Ersten, die darunter zu leiden hatten», so Hervé Dobler von Hiob International in Steffisburg, dem bekanntermassen im Secondhandgeschäft sehr aktiven Hilfswerk. Noch bevor andere Branchen mit ihren fabrikneuen Produkten ins Internet gegangen seien, habe es bereits Plattformen wie Ebay oder Ricardo gegeben, wo Privatleute ihre nicht mehr benötigten Dinge zum Verkauf hätten anbieten können. Da habe es manch einer vorgezogen, seine alten Sachen online zu verschern, anstatt diese kostenlos abzugeben. In der Anfangszeit hätten die Brockenhäuser diesen Trend stark gespürt, doch inzwischen habe sich die Situation stabilisiert.

### SECONDHANDGESCHÄFT

#### Ikea testet den Markt

Nachdem Billigmöbelhersteller Ikea wegen seiner Produktionsmethoden in die Kritik geraten war, kündigte der Möbelriese 2012 an, ein «komplett nachhaltiges Unternehmen» zu werden. Seither versucht das Unternehmen, sich in Bereichen wie Energie und Forstwirtschaft zu verbessern und etwa den Einsatz von Schadstoffen zu verringern.

Mit «Nachhaltigkeit» nicht vereinbar ist jedoch, dass die Nutzungsdauer von Möbeln immer

Einen gewichtigen Vorteil gegenüber dem Onlinehandel haben die Brockenhäuser nämlich alle: Während im Internet höchstens die Fotografie eines angebotenen Objekts zu sehen ist, können die Gegenstände im Geschäft begutachtet und auf ihren Zustand überprüft werden.

### Nicht nur für Arme

Dass die Brockenhäuser in der Schweiz immer noch einen grossen Zulauf haben, liegt auch daran, dass sie sich von ähnlichen Institutionen im Ausland unterscheiden: Während etwa in Deutschland das Secondhandgeschäft vor allem auf Menschen am Rand der Gesellschaft ausgerichtet sei, handle es sich bei der Schweizer Kundschaft «nur zum kleinsten Teil um ganz Arme», weiss Hervé Dobler. Weil der Qualitätsstandard der angebotenen Ware hierzulande höher sei, gehörten oft auch gut situierte Leute zur Stammkundschaft. Die Frage, ob aktuell vermehrt Flüchtlinge anzutreffen seien, verneint Dobler jedoch. Während

### Nachhaltigkeit und Wiederverwertung stehen heute höher im Kurs als auch schon.

beispielsweise in Österreich die Grundausrüstung für Asylsuchende im Brockenhaus zusammengestellt und nur neu gekauft werde, was noch fehle, sei es in der Schweiz so, dass Flüchtlinge von den zuständigen Stellen meist mit Gutscheinen – beispielsweise für einen Neukauf bei Ikea – versorgt würden. Im Brockenhaus kauften die Leute dann nur noch, was ihren persönlichen Bedürfnissen entspreche: Markenleibchen zum Beispiel, Unterhaltungselektronik oder eine Lederjacke.

### Profiteure des «Retrostils»

Die Nachfrage wird einerseits durch modische Tendenzen bestimmt, andererseits dadurch, ob

ein Markt schon gesättigt ist: So waren vor einigen Jahren alte Buffets und Bauernschränke ein Renner, mittlerweile sind sie zu Ladenhütern geworden. Dafür gehen heute Möbel aus den 1960er-Jahren «weg wie frische Weggli». Generell profitieren die Brockenhäuser heute vom «Vintage- oder Restostil» – einem Trend, der auf Objekte aus der Zeit zwischen 1930 und 1970 abzielt. Gefragt sind auch immer wieder Gegenstände, die heute nicht mehr produziert werden: «Erklären Sie einmal einem Dreier- oder Vierjährigen, wie ein MP3-Player funktioniert», sagt Hervé Dobler von Hiob. «Ein Kassettengerät jedoch kann buchstäblich jedes Kind bedienen.»

### Schwieriger Spagat

Grundsätzlich nehmen Brockenhäuser alles an, was in gutem Zustand ist. Jedes Geschäft muss aber für sich selber abschätzen, was wiederverkauft werden kann. Stehen beispielsweise in einem Laden bereits 15 Kaffeemaschinen, wird der Geschäftsleiter vorerst wohl kaum weitere annehmen wollen. Generell zurückweisen dürfte er Dinge, von denen er weiss, dass sie sich nicht verkaufen lassen. Das Brockenhaus bliebe auf der Ware sitzen oder müsste diese – gegen hohe Gebühren – entsorgen lassen.

Die Brockenhausleiter müssen deshalb den Spagat versuchen zwischen sinnvoller Annahme und Verkaufschance einer Ware: Nicht zu vermeiden sind in diesem Zusammenhang Enttäuschungen bei Menschen, die einer gemeinnützigen Institution ihre persönlichen Sachen schenken wollen, von dieser aber abgewiesen werden.

Martin Leutenegger

## Tatort Tatort

### Gören im Fadenkreuz

Jetzt ist es so weit: Der «Tatort» fällt für fast drei Monate ins Sommerloch. Will heissen: Die Erstausstrahlungen machen ab sofort der Fussball-Europameisterschaft und den Olympischen Spielen Platz. Mir schien, als wollten Drehbuchautorin Dagmar Gabler und Regisseur Torsten C. Fischer deshalb noch einmal so richtig Vollgas geben. **Bereits nach vier Filminuten wurden die Zuschauer Zeuge eines freizügigen Liebesakts** zweier Männer – einer davon Kommissar Robert Karow (Mark Waschke). Derweil versuchte Kollegin Nina Rubin (Meret Becker) ihr verkorktes Familienleben in den Griff zu bekommen. Und so nebenbei ging es auch darum, zu klären, wer die Frau in der Tiefgarage absichtlich totgefahren hat. Der Tat dringend verdächtig waren drei Grossstadtgören der Generation Smartphone, die ohne Online-Chats nicht mehr lebensfähig scheint. Auf der Mördersuche zeigte sich Kommissar Karow zwar von seiner hartnäckigsten Seite. **Als Vorbild für reale Polizei-Azubis käme er allerdings kaum infrage.** Zu unberechenbar waren seine Alleingänge, zu arrogant sein Auftreten, zu rabiat seine Methoden. Zugegeben: Die Ermittlungsarbeit war alles andere als Honiglecken. Autorin Gabler hat die beiden Kommissare zwar mit der Fähigkeit ausgestattet, mit dem Zeitgeist einer Grossstadt richtig fertig zu werden. Deshalb war es für die Protagonisten auch nicht neu, dass im heutigen Zeitalter der Kommunikationsschwemme und hinter den sozialen Netzwerken vielfach die Grimasse der Gleichgültigkeit steckt. Diese Abgestumpftheit war es auch, die Kommissarin Rubin bei den Befragungen der jungen Mädchen an ihre Grenzen stossen liess. **Für mich irgendetwas nachvollziehbar, dass ihr bei dieser geballten Ladung an Apathie, Gefühlskälte und Kaltschnäuzigkeit bei einem der tatverdächtigen Mädchen unüberhörbar die Hand ausrutschte.** Falsche Reaktion, ganz klar. Aber mich hätte es angesichts der Borniertheit und der Provokationen der jungen Göre vermutlich auch «verjagt.»

Jürg Mosimann



Jürg Mosimann: Der ehemalige Sprecher der Kantonspolizei Bern meldet sich in unregelmässigen Abständen zum «Tatort» zu Wort.